

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonnirt man bei der Administration: **Opponhigasse Nr. 10.** — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inverate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeitspaltel bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverfälschte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Nr. 132.

Samstag 12. Juni 1875.

IV. Jahrgang.

## Zur Wahlbewegung

erhalten wir heute nachstehende Schreiben:

P. Dedenburg, 9. Juni. (Wahlbewegung im Dedenburger Comitate.) Nach einer dreijährigen wohlthätigen Pause erdröhnt wieder die große politische Werbetrommel, um das souveräne Volk um seine Führer zu schaaren. Politische Emigranten bereisen die Gegenden und ebnen die Wege für die Candidaten ihrer Partei, denn so geizt es sich in einem constitutionell-parlamentarischen Staate, wo kaum der zehnte Wähler die wichtige Bedeutung der Landtagswahlen erkennt. Das allenthalben mit den schönsten Phrasen angepöpselte Wahlervolk läßt sich zur Wahlurne durch tauenderlei Rücksichten commandiren, ohne sein Gewissen zu befragen; es soll seinen Einfluß auf die Landesangelegenheiten geltend machen, d. h. auf irgend einen Candidaten „abstimmen“, und hat es diese patriotische Pflicht erfüllt, dann kann es wieder auf drei Jahre „rasten“ gehen! Von einer freien, unbeeinflussten Wahl kann nur dann die Rede sein, wenn das Volk zum klaren Bewußtsein seiner Pflichten gegen Gott und das Vaterland gelangt ist; im entgegengesetzten Falle aber ist die freie Wahl eine „Phrasie“, besonders dann, wenn die Regierung selbst einen reichlichen Agitationsapparat bei den Wahlen arbeiten läßt!

Bei solchen Umständen würde es schwer zu errathen sein, welcher Partei der Wahlfteg in den sechs Wahlbezirken des Dedenburger Comitates gesichert sei; doch lassen wir hier einige Daten sprechen!

1. In Dedenburg selbst candidirt Sr. Excellenz der ungarische Cultus- und Unterrichtsminister, Herr August v. Tréfort, bis jetzt ohne Gegen-candidaten; wohl hat die Sennypartei auch ihre Anhänger, doch unsere Verhältnisse gestatten die Parteibildung nicht.

2. Im Wahlbezirke Eisenstadt candidiren Herr Ludwig Sohár, k. Unterbezirksrichter, als Liberaler, Herr Pfarrer Anton Horits als Katholischer. Der Sennypolit Hr. Acház von Beöthy scheint nicht auftreten zu wollen.

3. Im Wahlbezirke Mattersdorf candidiren der Herr Pfarrer und Dechant Jakob Miel und Stephan Simon, k. Unterbezirksrichter, als Liberale; Herr Dr. Paul Hoffmann als Sennypolit.

4. Im Wahlbezirke Lövö (Schützen) treten Herr Kuprecht, Zuckerfabrikbesitzer, als Liberaler und Herr Graf Emerich Széchenyi als Sennypolit auf.

5. Im Wahlbezirke Kapuvár candidirt Herr Max v. Herményi als Sennypolit, der fürstlich Esterházy'sche Fiscal Pongráz als Liberaler.

6. Im Wahlbezirke Csorna candidirt Herr Dösi als Liberaler ohne Gegencandidaten.

Uebrigens könnten die nächsten Tage eine Aenderung im Gange der Dinge hervorbringen und den Sieg der Sennypartei fördern, wenn die

vielfachen Aspirationen und Rücksichten einer eingehenden Prüfung der Lage weichen und die Führer des katholischen Volkes mit kluger Berechnung und Wahl der geeigneten Mittel an's Werk gehen würden. Wenn aber nur das „wenn“ nicht wäre!

F. Stuhlweißenburg, 10. Juni. Ihrer dringenden Bitte in Nr. 128 hoffe ich Gehör zu leisten, wenn ich der löbl. Redaction über die Wahlbewegung in unserer Stadt berichte. Am 6. d. M. hat von Seite der Conservativen in der Lokalität des kath. politischen Casino eine Konferenz stattgefunden, von welcher Graf Ferd. Zichy zur Annahme des Deputirtenmandates für die Stadt Stuhlweißenburg aufgefordert wurde. Wie wir vernommen haben, hat der edle Graf diese Einladung angenommen, und wird Sonntag, den 13. d. M., in der Mitte seiner Wähler erscheinen und im Hotel König von Ungarn seine Programmrede darlegen. Seine Wahl gegen den Justizminister Schwarz und gegen die liberale Opposition der Linken, die, in zwei Theile getheilt, bis jetzt den Kopf verloren und keinen Candidaten hat, der auftreten kann, ist als gesichert anzunehmen.

Am 6. d. M. trug im Stadthaus der gewesene Abgelegte Schwarz seinen Rechenschaftsbericht vor, bei welcher Gelegenheit er hat erfahren können, wie die öffentliche Meinung für ihn eingenommen ist. Etliche schwache Kisten begleiteten seine Rede, nach der er sich solissimo nach Hause begab, wo er, wie etliche Anwesende mittheilen, ruhig bleiben kann.

Ueber weitere Wahlbewegungen in unserer Stadt werde ich demnächst berichten.

Im zweiten hauptstädtischen Wahlbezirke macht die Organisation der zur Opposition der Rechten gehörenden Partei erfreuliche Fortschritte. Binnen Kurzem wird die Partei vollständig organisiert sein. Nächsten Samstag Abends um 7 Uhr werden die zu dieser Partei gehörenden Wähler der Neustadt in den Böpfel'schen Kaffeehaus-Localitäten ihre constituirende Versammlung halten; bezüglich der Wähler Altosens wird eine ähnliche Versammlung künftigen Sonntag um 11 Uhr Vormittags in der Krone stattfinden; ebenso wird Sonntag in der Wasserstadt eine constituirende Versammlung abgehalten werden; auf der Landstraße hat dieselbe bereits stattgefunden. Von Sonntag über acht Tage, das ist am 20. d., wird eine allgemeine Versammlung der zur Opposition der Rechten gehörenden Wähler des zweiten Wahlbezirktes stattfinden. — In Groß-St. Miklós hat am 6. d. Vincenz Bogdán seine Programmrede gehalten, in welcher er ausführt, daß er von der gegenwärtigen Regierung die Regelung der Landesfinanzen nicht erwarten könne und sich darum der Partei Baron Paul Sennyei's anschließen, wenn ihn seine Wähler wieder mit ihrem Vertrauen beehren. Die Regierungspartei hat noch keinen Candidaten aufgestellt.

Der Großwardeiner griechisch-katholische

Bischof Joh. Olteanu hat am 30. v. M. einen Hirtenbrief erlassen, in welchem er dem Clerus und den Gläubigen seiner Diözese seine oberhirtlichen Rathschläge für ihr Verhalten bei den bevorstehenden Reichstagswahlen ertheilt.

Vier Ausgangspunkte seien im Auge zu behalten. Der erste sei in dem Gebot enthalten: Suchet vor Allem das Reich Gottes! es ist daher darauf zu sehen, daß die zu Wählenden gottesfürchtige, religiöse und moralische Männer seien, welche den festen Willen besitzen, die gesetzlichen Rechte und Interessen der von gewisser Seite jetzt vielen Angriffen ausgelegten Kirche aufrecht zu erhalten und zu vertheidigen. — Zweitens sollen die Wähler ihre Stimmen auf solche Männer vereinigen, welche Beweise ihrer unerlichterlichen Treue und Anhänglichkeit für Sr. Majestät und die Dynastie gegeben. — Ein dritter, sehr weientlicher Ausgangspunkt sei, Männer zu candidiren, welche wahre Patrioten sind. „Es ist unser Aller Pflicht, unsere Kräfte zu concentriren, damit unser Vaterland, Ungarn, erstarken könne, und sich erhole von den Wunden, welche Uneinigkeit, gegenseitiges Mißtrauen und Elementarschläge ihm zugefügt. Nähern wir uns ohne Demonstration mit lauterer Liebe und Zutrauen den übrigen Völkern, mit denen wir beisammen wohnen, und hegen wir insbesondere Vertrauen zu der Nation des Landes, die, wenn sie sich von der Aufrichtigkeit unserer brüderlichen Gefühle überzeugt, gewiß Mittel und Wege finden wird zur Befriedigung unserer gerechten und billigen Wünsche. Es ist unser Beruf, das Los unseres in vieler Hinsicht vernachlässigten und zurückgebliebenen Volkes zu verbessern; wir dürfen daher keinen Moment in passivem Zwartzen oder in Unthätigkeit verbringen; allein auch vor einer solchen Thätigkeit müssen wir uns hüten, welche nicht zum Ziele führt und Verdacht gegen die Reinheit unserer Absicht erregen könnte.“

„Der vierte Ausgangspunkt ist tief eingedrängt in unsere Herzen. Wählet solche Männer, welche durchdrungen sind von reiner Liebe und Gerechtigkeitsgefühl gegen unser Volk. Hütet euch aber vor Jenen, die unter der Maske der Nationalität das Volk irreführen und seine Leichtgläubigkeit für egoistische Zwecke ausbeuten, die Haß und Zwietracht säen, deren traurige Folgen Niemand mehr zu beweinen haben wird als wir selbst.“

Der gewesene Abgeordnete, Universitätsprofessor Dr. Paul Hoffmann, hat einen schriftlichen Rechenschaftsbericht an die Bürgerchaft des Mattersdorfer Wahlbezirktes gerichtet, welchem wir folgende Stelle über die „Fusion“ entnehmen: „Paul Sennyei, der Hauptgegner der bisher verfolgten vererblichen Richtung und als solcher sowohl innerhalb unserer Partei, als bei unseren bisherigen Gegnern gleich hochgeachtet, war unbestreitbar der Mann, unter dessen Führung die neue Regierung und deren Partei gebildet werden mußte. Jedoch, wie leider so oft bei uns, geschah auch diesmal das Widerfingige, logisch Unmögliche: nachdem der Führer der bisherigen

Opposition vergeblich bemüht war, die neue Regierung mit Paul Sennyey zu bilden und dadurch die neue Majorität aus dem linken Zentrum und aus der an dem Mißgeschick des Landes aktiv unbetheiligten Fraktion der bisherigen Majorität zu konstituieren, gab derselbe und seine Partei sich schließlich leider auch dazu her, mit den bisher maßgebenden Elementen der Majorität, also mit den Urhebern der obwaltenden Kalamitäten, den Bund zu schließen, ja was mehr, diesen unnatürlichen Bund ohne Sicherstellung der so nothwendigen Umkehr von der befolgten verderblichen Richtung einzugehen. Dies ist die sogenannte Fusion, wodurch einerseits die bisherigen Machthaber sich als solche behaupteten, andererseits das linke Zentrum des Machtbesitzes theilhaftig wurde. Die Masse der bisherigen Majorität trat, obgleich in nichts weniger denn gehobener Stimmung und unter dem Bann der bevorstehenden allgemeinen Wahlen schwebend, dem Machtbündniß bei. Alles das vollzog sich, ohne der angeblichen Veranlassung der Parteizersetzung und des Regierungswechsels Rechnung zu tragen, das ist: ohne der misslichen Lage des Gemeinwesens die so dringend erforderliche Wendung zum Besseren zu geben, und es kann leider nicht der leiseste Zweifel obwalten, daß wir auf eine Fortsetzung der bisher befolgten verderblichen Politik mit neuen Kräften und daher unter erschwerenden Umständen gefaßt sein müssen.

Am 7. Juni hat eine Deputation der Wähler der Stadt Erlau dem Handelsminister, Baron Ludwig Simonji, ihre Aufwartung gemacht und ihn aufgefordert, die Abgeordneten-Kandidatur in Erlau anzunehmen. Der Minister erklärte, daß er den Wählern des Szalontauer Wahlbezirkes bereits versprochen habe, dort die Kandidatur wieder anzunehmen, und da er außer jenem Bezirke keine Kandidatur anzunehmen wünscht, so sei er nicht in der Lage, der ehrenvollen Aufforderung der Erlauer Wähler Genüge zu leisten.

## Rückblicke auf den neuesten Kriegsschrecken im Reich.

### II.

Man hat die Drei-Kaiser-Zusammenkunft in Berlin als eine feste Garantie des Weltfriedens dargestellt und ein förmliches Drei-Kaiser-Bündniß daraus hervorgehen lassen. Die Folge hat gezeigt, wie es sich damit in Wirklichkeit verhält, und das wichtigste Resultat des Alarms, mit welchem die Berliner Reptilien soeben die Welt heimgejagt haben, besteht gerade darin, daß er ein grelles Schlaglicht auf die angebliche Allianz der Mächte geworfen hat. Es war abermals nicht ein Bund des Vertrauens, sondern des Mißtrauens, und verbündet haben sich die Monarchen eigentlich zu nichts als sich mit andern Mächten nicht wider einander verbinden zu wollen gegen den status quo, den die Politik des Fürsten Bismarck inzwischen moralisch vollkommen zerstört hat.

Aber schon damals, als der Kaiser von Oesterreich Mitte Januar 1874 seinen Besuch am russischen Hofe abstattete, vermochte man in Berlin nicht einmal den offenen Ausdruck des Mißtrauens zu unterdrücken. Man tröstete sich nur noch damit, daß Kaiser Franz Josef in Petersburg jedenfalls schlechte Geschäfte machen werde, und daß für Oesterreich nur die Wahl erübrige, entweder seine Politik genau nach den Wünschen Preußens und Rußlands einzurichten, oder seine deutschen Erbländer an Preußen zu verlieren, sei es direct oder Behufs der Einverleibung in das Reich. In diesem Sinne wurden, im Moment des österreichischen Besuchs zu St. Petersburg, insbesondere die orientalische Frage und die Beziehungen Oesterreichs zum Schicksale der Türkei behandelt; und seit jener Zeit benützen die Reptilien jeden Anlaß, um die „gebundene Marschroute“ für Oesterreich in einer Weise zu erläutern, die jedem ehrlichen Oesterreicher das Blut zu Kopf treiben muß. Erst neulich hat so ein Reptil aus Belgrad sich wieder also vernehmen lassen: „Das jetzige Gebilde von Oesterreich ist nicht für Jahrhunderte geschaffen und die mächtige Zukunft, welche sich Deutschland gerade im europäischen Osten zu erringen hat, kann sich eben nur Deutschland selbst erringen; jede Eroberung, welche in den untern Donauländern von irgend welcher Großmacht geschehen würde, dürfte dem specifisch deutschen Interesse hinderlich

sein.“ Kurz vorher hat sich ein Ober-Reptil in demselben Organ, welches in Oesterreich dereinst die berufene Culturmacht für den Orient gefeiert hat, eingehender ausgesprochen, wie folgt:

„Die Machtfülle, welche Deutschland und Rußland, verbunden durch eine gemeinsame Interessen-Politik, darstellen, macht den Anschluß Oesterreichs an diese Machtphäre zu einer Nothwendigkeit. Und weil Oesterreich nothwendiger Weise in diese Machtphäre hineingezogen wird, so kann es, wie in allen Fragen, so auch in der orientalischen Frage, nur die von Deutschland und Rußland vorgezeichnete Politik verfolgen. Bei der gegenwärtigen Weltlage wäre es reiner Wahnsinn, wenn Oesterreich auch nur anstreben würde, aus dieser Machtphäre herauszukommen und eine Politik auf eigene Faust zu betreiben. Aus alledem geht aber deutlich hervor, daß von einer Annexion gewisser Länderereien der Türkei an Oesterreich keine Rede sein kann.“

Warum wir gerade jetzt an diese schändliche Auffassung des angeblichen Drei-Kaiser-Bundes erinnern? so wird der Leser fragen. Weil man mit Sicherheit annehmen darf, daß die verborgene Spitze des jüngsten Kriegslärms in Berlin nicht eigentlich gegen Frankreich, sondern gegen Oesterreich gerichtet war. Man hat über die beschleunigten Rüstungen der Franzosen, und zwar allem Anscheine nach ohne thatsächlichen Grund, ein großes Geschrei erhoben; aber auf den Sach hat man geschlagen und den Esel hat man gemeint. Man weiß ja in Berlin so gut wie überall, daß Frankreich sich nicht rühren wird und nicht rühren kann, ohne eines starken Mißtrauens sicher zu sein. Der ganze Alarm wäre gar nicht entstanden, wenn nicht das stets rege Mißtrauen der leitenden Staatsmänner in Berlin durch die Besuchreise des Kaisers von Oesterreich nach Venedig gestachelt worden wäre. Darum ist auch gleichzeitig mit dem Kriegs-Artikel der „Post“ in den Reptilien-Blättern das Gerücht aufgetaucht, daß die Venediger Entrevue ihre Bedeutung in der Anbahnung einer österreichisch-italienisch-französischen Allianz oder mit anderen Worten einer „Liga der katholischen Mächte“ habe.

Als König Victor Emanuel die Höfe von Berlin und Wien besuchte, da ward überall ausposaunt, daß hiedurch der Anschluß Italiens an den Drei-Kaiser-Bund besiegelt werde. Nunmehr hört aber die Welt zu ihrer Ueberrasschung, daß der Beitritt Italiens bis dahin noch nicht erfolgt sei; daß es vielmehr die Mission des Kaisers Franz Joseph gewesen wäre, den Anschluß erst zu bewirken; daß namentlich auch der Minister Graf Andrassy die Zusammenkunft mit Victor Emanuel in diesem Sinne aufgefaßt, der österreichische Kaiser aber, wie er in St. Petersburg eine Separat-Allianz angestrebt, so auch in Venedig die entgegengelegte Absicht verfolgt habe.

Eines ist durch das tactloie Geschrei der Berliner Organe allerdings über jeden Zweifel erhoben gestellt: daß nämlich die Bemühungen Preußens in Wien und Florenz für die internationale Ausdehnung des „Culturkampfes“ gecheitert sind. Aus dem lodernden Zorn der Reptilien darf man mit Sicherheit schließen, daß Oesterreich und Italien sich im Gegentheile verständigt haben, an der ihnen angebotenen diplomatischen Action gegen die Freiheit des heiligen Stuhles nicht theilzunehmen, den Papst weder unter Polizeiaufsicht stellen, noch ihn aus Rom verjagen zu lassen. Abgewiesen und in die Unmöglichkeit versetzt, den Kampf auf internationalem Wege zu verfolgen, hat man sich in Berlin sofort dadurch gerächt, daß man den Apparat der inneren Geizgebung abermals in Bewegung setzte, und durch eine Vorlage, deren Motivirung unverkennbar den Charakter eines italienischen Wuthausbruches zeigt, der katholischen Kirche in Preußen jede verfassungsmäßige Garantie gänzlich entzieht. Die Rehrseite der Münze sind die Kriegsdrohungen der offiziellen Presse gewesen.

Das offenkundig gewordene Fiasko mag allerdings sehr schwer drücken. Es wäre nicht unmöglich, daß die Wendung in den preußischen und neudeutschen Geschicken dereinst von den venetianischen Tagen oder Nächten datirt werden müßte. Der Fehlschlag fällt um so schwerer in's Gewicht, als gleichzeitig auch die Belege über die preußischen Schritte gegen Belgien an's Licht traten. Auch dieser neutrale Staat sollte in den internationalen

„Culturkampf“ hineingezogen werden. Das kleine Königreich soll seine Verfassung abändern, weil dieselbe keine Mittel gewährt, um mißliebige Beurtheilungen des preußischen Krieges gegen die katholische Kirche zu verhindern oder zu bestrafen, wie Italien das Garantie-Gesetz aufheben soll, damit Preußen — so spotten die Italiener — die Auslieferung des Papstes beantragen könnte. Kurz, Fürst Bismarck begehrt, daß die ganze Welt sich nach den Bedürfnissen seines „Culturkampfes“ drehe; die Welt aber macht es wie Goldschmied's Junge, sie denkt sich ihren Theil und dreht sich nur, um ihm den Rücken zu kehren.

Als Hauptschuldiger wird hiesfür, wenn anders die Götter gnädig sind, sicherlich Oesterreich büßen müssen. Es ist möglich, daß man in Berlin den begangenen Fehler einseht, und dem Alarm der Reptilien vorerst ein Ende macht, aber für Oesterreich wird es tiefe Schritte in's preußische Kerzholz absetzen. Es ist zwar in Venedig gewiß nicht mehr geschehen und mit Italien weiter nichts abgemacht worden, als daß Oesterreich eben noch aus dem Sacke herausgesprungen ist, ehe Fürst Bismarck den Sack oben zubinden konnte. Wäre wirklich mehr geschehen, dann müßte der magyrische Graf sein Portefeuille schon in Venedig zurückgelassen haben. Denn von ihm ist es ein öffentliches Geheimniß, daß seine Berufung schon seit 1866 zwischen Berlin und Pest abgekartet war. Er hat das in ihn gesetzte Vertrauen auch gerechtfertigt bis an den Kubiton, vor dem sein allergnädigster Herr beharrlich stehen blieb. Das erste Gebot der preußischen Politik verlangt aber, daß die habsburgische Monarchie überhaupt gar keinen eigenen Willen mehr haben darf; und daß Kaiser Franz Josef sich weigern konnte, bei der internationalen Exultation des Papstes das Leiterchen zu tragen: das wird hinfort ein Hauptaugenmerk der preußischen Diplomatie sein und unvergessen bleiben.

Das Grundprincip in der auswärtigen Politik des Fürsten Bismarck, wie es durch die Enthüllungen des Prozesses Arnim nackt und unverhüllt hingestellt worden ist, nämlich die Nachbarn durch innere Uneinigkeit schwach und ohnmächtig zu erhalten, hat seine Bestimmung noch mehr für Oesterreich als für Frankreich. Denn die Franzosen werden erst wieder gefährlich, wenn man in Wien nicht mehr Ordre parirt. Auf preußischen Befehl mußten die Ausgleichs-Verhandlungen zur Versöhnung der Nationalitäten unter dem Kabinete Hohenwart plötzlich abgebrochen werden; und seitdem hat Graf Andrassy sich in alle Wünsche zu fügen gewußt, sogar in die Anerkennung des Marschalls Serrano. Die Ehre Oesterreichs und alle Traditionen der Monarchie hätten ihn bewegen sollen, an der Seite Rußlands den entwürdigenden Schritt zu verweigern, aber die Furcht vor dem preußischen Mißvergügen wog in seiner Wage schwerer. Nur in Einem Punkte vermochte er noch nicht nach dem Wunsche des Fürsten Bismarck durchzudringen, und das war gerade in der Hauptache: die österreichische Beihilfe zum preußischen „Culturkampf“.

Es ist seinerzeit von den verschiedensten Seiten behauptet worden, daß bereits bei der Drei-Kaiser-Begegnung in Berlin den fremden Monarchen ein gemeinsames Programm zum „Kampfe gegen Rom“ nahegelegt worden sei. In diesem Kriege nicht isolirt zu stehen, wäre in der That für Preußen ein unberechenbarer Vortheil gewesen; man hätte dann in Berlin die Hälfte der Reptilien außer Dienst setzen können, während sich der Nachtheil der Isolirung durch nichts verdecken läßt. Auch Oesterreich erhielt, Dank den Bestrebungen der liberalen Inlands-Preußen, seine „Kirchengeißel“. Aber es will dennoch der ersehnte Conflict nicht kommen, weil die Regierung in Wien den Conflict nicht will und zur Vermeidung des Streits sogar selbst die Intercession des Oberhauptes der Kirche anruft. Das ist ein schmerzlicher Pfahl im Fleische des preußischen „Culturkampfes“ gewesen, auch während man in Berlin noch auf die internationale Handreichung von Seite des Grafen Andrassy rechnen durfte. Und nun ist auch diese Hoffnung getäuscht — getäuscht von Oesterreich im Bunde mit Italien!

Man braucht nicht einmal ein österreichischer Erzherzog zu sein, um die mathematische Gewißheit zu besitzen, daß in der politischen Entwicklung, welche zur Gründung eines „deutschen Reichs“ minus acht Millionen deutscher Seelen in Oester-

reich geführt hat, die Annexion Deutschösterreichs nur eine Frage der Zeit und der Umstände ist. Man kann simuliren und deffimaliren, zögern und verschieben, schließlich aber fordert die Natur ihr Recht, und in doppeitem Betracht steht der preußische „Culturkampf“ in Bezug zu der Zertrümmerung der habsburgischen Monarchie.

Einerseits unterliegt es keinem Zweifel, daß die verweigerte Handreichung Oesterreichs in Berlin die Beschleunigung des Processes empfehlen wird, während man im andern Falle sich ein langsameres Tempo vergönnen und mit bequemer Gemüthsruhe die österreichische Regierung an den Nägeln zum eigenen Sarge hämmern lassen konnte. Andererseits ist, gerade zur Zeit der russischen Bistte des Kaisers Franz Josef und in der ersten Zeit des zweiten Reichstags, das eigenthümliche Verhältniß des confessionellen Moments zur seinerzeitigen Einverleibung Deutschösterreichs scharf hervorgehoben worden. Die Gefahr nämlich, welche daraus entsünde, wenn durch den plötzlichen Hinzutritt einer katholischen Bevölkerung von 8 Millionen Seelen das katholische Element in der Reichsvertretung das Uebergewicht erlangte. Darum sei es die Aufgabe der preußischen Kirchengesetze, die „klerikale Partei“ im Reich zu zertreten, ehe der Zuwachs aus dem katholischen Deutsch-Oesterreich dem deutschen „Ultramontanismus“ zu Hilfe kommen könne. Wie nun aber, wenn man in Berlin der Meinung wäre, zu diesem Zwecke bereits das Möglichste aufgegeben zu haben, so daß die Gefahr der Fristverlängerung für die Existenz Oesterreichs größer wäre als die seiner Zertrümmerung, nachdem in Wien eine Hauptbedingung des Pardons abgewiesen worden?

Kaiser Franz Josef hat sich endlich geweigert, zum Selbstmörder an seiner Monarchie zu werden, aber die Möglichkeit eines meuchlerischen Angriffs ist dadurch näher gerückt. Hat vielleicht gerade das böse Gewissen der Reptilien den Teufel einer österreichisch-italienisch-französischen Allianz an die Wand gemalt?

### Politische Uebersicht.

Freiburg, 11. Juni.

Wie aus Wien telegraphirt wird, fand gestern dabelbst die Schlußconferenz in Sachen der Zollvereinbarung mit den russischen Delegirten statt. Die Annahme, daß die gestern, Donnerstag, unter dem Vorsitze Sr. Majestät begonnenen Ministerberathungen der Feststellung des gemeinsamen Budgets gelten, erweist sich nachträglich als irrig. Vorderhand handelt es sich, nach dem „F. U.“, nur um Fragen der Zoll- und Handelspolitik. Vorgestern conferirten die Finanzminister Széll und Baron Depretis mit dem Grafen Andrassy, der sie hiezu eingeladen hatte.

Die Wahl des serbischen Kongressauschusses hat am 8. d. M. in Karlowitz stattgefunden. Miletics versprach vor der Wahl gegenüber jenen Mitgliedern, welche erklärt hatten, neben ihm im Ausschusse nicht sitzen zu können, daß er, sobald ihm nur die Genugthuung der Erwählung geworden sein würde, sofort abdanken werde. Hierauf erfolgte die Wahl und wurden hierbei Branovacki mit 59, Mikolits mit 47, Subotics mit 46, Zivkovic mit 43 und Miletics mit 40 Stimmen, als die fünf weltlichen Mitglieder des Ausschusses, gewählt. Miletics hielt Wort und dankte sofort ab, worauf an seine Stelle Rajapinovic in den Ausschuss trat.

Dem Erminister Dr. Vanhans wurde, wie das „N. W. Z.“ meldet, bei seinem Uebertritte in den zeitlichen Ruhestand als Zeichen besonderer kaiserlicher Gnade der volle Ministergehalt (mit Ausnahme natürlich der Activitätszulage) belassen und nicht bloß die gebräuchliche Ministerpension von 4000 fl. jährlich gewährt. Seit dem Inlebetreten des Ministerpensionsgesetzes ist dies der erste, eine Ausnahme statuierende Fall.

In Baiern sind die Urwahlen für die Abgeordneten-Kammer auf den 15. Juli, die Wahlen der Abgeordneten auf den 24. Juli d. J. festgesetzt.

Der päpstliche Nuntius in Madrid,

Monfignor Simeoni, wird demnächst zu längerem Aufenthalte nach Rom zurückkehren.

In Rom beginnt am 6. Juli die Schlußverhandlung gegen die Mörder Sonzogno's.

Giuseppe Luciano, der Hauptangeklagte, Urheber des ganzen Complots, leugnet fortwährend und behauptet seine volle Unschuld. Es ist jedoch erwiesen, daß er seinen Freund Armabi unter dem Vorwande, daß Garibaldi Sonzogno als ehemaligen Soldner Oesterreichs hafte, bewegen habe, die Mörder zu dängen. Diese aber, zwei Arbeiter Namens Morelli und Farina, nahmen zwar Jeder 500 Francs an, hatten aber nicht den Muth, die That zu begehen, sondern beredeten am 6. Februar den 25-jährigen, Garibaldi fanatisch ergebenen Frezza zur That. Derselbe erhielt weder Geld im voraus und auch kein Geldversprechen, ist überhaupt einer jener Charaktere, die sich nicht kaufen lassen. Er gestand erst, als er einjah, daß Garibaldi der That vollkommen fremd sei. Luciano selbst ist ein bodenlos verkommenes Subject. In Turin lebte er jahrelang von dem Erwerbe seines Bruders, der einer der berühmtesten Gauner Italiens ist. Später war er in Gesellschaft dieses Bruders Mitglied einer höchst berühmten Gaunerbande in Florenz. So steht es mit dem Manne, den Garibaldi als Freund behandelte, den er als Deputirten empfahl und der in der That 8 Tage lang in der Aula auf Monte Citorio als Abgeordneter fungirte.

Es ist zwar unrichtig, daß in Madrid eine Revolution ausgebrochen ist; dagegen hat jedoch die französische Regierung die sichersten Andeutungen erhalten, daß der Sturz Alphonso's XII. in naher Aussicht steht. Die Pariser officiellen Kreise sind hievon auf das peinlichste berührt, und hat die Regierung dem Grafen Chaudordy den Auftrag ertheilt, sogleich auf seinen Posten nach Madrid zurückzukehren.

### Tagesneuigkeiten.

\* (Todesfälle.) Frau Gräfin Emerich Szapary, geb. Baronin Nella Rudics, ist vor einigen Tagen eines plötzlichen Todes gestorben. Sie war auf einer Pustta zum Besuche einer Freundin. Auf einem Gange nach dem Garten zu dem spielenden Kindern bemerkte sie nicht, daß auf dem Wege eine Kellerthür offen stehe, und stürzte im raschen Gehen in den Keller hinab. Man beeilte sich, rasche Hilfe zu bringen; die übrigens auch sonst leidende junge Gräfin erlag jedoch den Folgen des Sturzes nach kurzer Zeit. Die Verunglückte war die einzige Tochter des greisen Bar. Jos. Rudics. — Graf Géza Festetics de Tolna ist nach längerem Leiden, am 7. d. M., in Moór im Alter von 57 Jahren gestorben; seine irdische Hülle wurde am 9. d. in der Familiengruft, welche sich in der Kapelle der Pustta Acti befindet, zur ewigen Ruhe beigelegt. In den Pfarrkirchen zu Moór, Dnód und Páta fand heute das Requiem statt. In dem Dahingegangenen — schreibt „Vadász-és Versenylap“ — betrauert die vaterländische Sportwelt einen ihrer Veteranen. Graf Géza Festetics war Ausschussmitglied des Budapester und des Wiener Wettrenn-Vereins und fungirte bis in die letzten zwei Jahre herab auf mehreren Wettrenn-Plätzen als Preisrichter, wie er denn auch einer der fleißigsten Turfbesucher war und nirgends fehlte, wo es sich um den Pferde-Sport und die Hebung der Pferdezucht handelte.

\* Aus „Studentenkreisen“ kommt dem „N. Fremdenbl.“ die folgende Mittheilung zu: „Vor längerer Zeit wurde beim Commerc einer Wiener akademischen Burschenschaft ein Toast ausgebracht auf den modernen Hannibal, in welchem unter Anderem gesagt wurde, daß der Kampf gegen Rom nur dann siegreich durchgeführt werden könne, wenn Oesterreich vorher zerstört wird. Eine Notiz im „Volksfreund“ lenkte die Aufmerksamkeit der Behörde auf den Vorgang und veranlaßte die einleitenden Schritte einer Untersuchung, die bereits die Vernehmung mehrerer Studenten zur Folge hatte.“

\* (Das Ende der Affaire Markwart.) Dorothea Markwart, die unnatürliche Mutter, welche bekanntlich ihre drei unmiündigen

Kinder und sich selbst vergiftete, ist nunmehr, nachdem die armen Opfer ihr in den Tod vorangegangen, verflorenen Dienstag Morgens gestorben. Das unheimliche Familiendrama, dessen Schauplatz der Heuberg in Dornbach gewesen, hat somit seinen Abichluß erhalten.

### Localnachrichten.

\*\* (Einladung.) Mit gütiger Genehmigung des hochw. Stadtpfarramtes geht auch heuer wieder, u. zw. Donnerstag den 17. Juni l. J. eine Dank- und Bittprozession für den heil. Vater Pius IX. in folgender Ordnung von der Tiefenweg-Kapelle nach dem Gnadenorte Mariathal: um 5 Uhr Früh wird in der Tiefenweg-Kapelle eine stille heil. Messe gelesen; um 6 Uhr zieht die Prozession von dort unter Führung eines Priesters nach Mariathal. Um 10 Uhr ist in der Gnadenkirche eine Festpredigt (gehalten von Sr. Hochw. Hrn. P. Kraps), hierauf eine heil. Segenmesse; Nachmittag 3 Uhr heil. Segen und Rückkehr der Prozession in die Tiefenweg-Kapelle. Zu dieser schönen Festfeier sind alle frommen Katholiken hiezu im Herrn eingeladen.

\*\* (Herzliches vergelt's Gott.) Der hochw. Herr J. G. aus De. sandte an unsere Administration für den Kindheit-Feuerverein 8 fl. 60 kr. Die gewünschten Druckorten werden nächstens gesendet.

\*\* (Berichtigung.) In dem gestrigen Artikel: Zur Wahlbewegung muß es anstatt: Eljen a Horn richtig heißen: Eljen Horn Ede.

### Gerichtshalle.

West, 10. Juni. (Die Schlußverhandlung gegen die Fälscher der Ostbahncoupons,) welche vorgestern begann, fand heute ihren Abschluß. Waiz, Sträfling des Wiener Landesgerichtes, gravirte Moriz Deutsch und dessen durch die Wiener Jury freigesprochenen Bruder Adolf. Demzufolge dehnte der Staatsanwalt die Anklage auch gegen Adolf Deutsch aus, trotz der Freisprechung der Wiener Jury. Die Vertheidigung rügte die mangelnde Controle der Ostbahn-Gesellschaft. Das Urtheil lautet folgendermaßen: „Im Namen Sr. Majestät des Königs! 1. Ludwig Pope wird wegen Defraudationen und Betrug zu fünfjährigem Kerker (vom heutigen Tage an gerechnet), Ersatz des Schadens und der Gerichts-, sowie Verpflegskosten verurtheilt. 2. Moriz Deutsch jun. wird wegen Fälschung von Creditpapieren zu drei Jahren Kerker (von der Rechtskraft des Urtheils an gerechnet), Schaden- und Kostenersatz verurtheilt. 3. Adolf Deutsch wird als Mitschuldiger seines Bruders zu einjährigem Kerker (von der Rechtskraft des Urtheils an gerechnet) verurtheilt.“

In Bezug auf Adolf Deutsch mußte der Gerichtshof bei der Thatsache, daß derselbe bereits durch das Wiener Schwurgericht freigesprochen worden, vorerst die Kompetenzfrage lösen. Hier stellte nun der Gerichtshof seine eigene Kompetenz fest, da bei dem Umstande, daß Adolf Deutsch ungarischer Unterthan ist und das Hauptverbrechen hier verübt wurde, derselbe im Sinne der bestehenden Gerichtspraxis trotz des bereits gefällten Urtheils eines ausländischen Gerichtes jederzeit vom competenten ungarischen Gerichtshof zur Verantwortung gezogen werden könne. Was nun das Meritum anbelangt, so sei sowohl aus Waiz's Aussage, als auch aus der angezogenen Correspondenz, sowie theilweise aus seinem eigenen Geständnisse die Mitwissenchaft, also Mitschuld Adolf Deutsch's ersichtlich. Hierauf deute vornehmlich der Umstand, daß dieser Angeklagte anstatt des eigentlichen Bestellers Waiz als solcher auf dem Bestellschein figurirte. Sein unbeholtenes Vorleben und seine Jugend wurden bei dem Strafmaß für Adolf Deutsch als mildernd in Erwägung gezogen. Sämmtliche Verurtheilte melden die Berufung an. Der Staatsanwalt beantragte, Adolf Deutsch sogleich in Haft zu nehmen, da derselbe keinen ständigen Wohnort und kein Vermögen besitze. Vertheidiger Dr. Alex. Neumann jun. bittet, seinen zweiten Clienten auf freiem Fuß zu belassen, da derselbe gegenwärtig bei seinem Bruder Moriz ständig angestellt sei. Der Gerichtshof ordnete die Verhaftung Adolf Deutsch's an, welche auch sogleich vollzogen wurde.

# Fenilketon.

Edmund Twysford.

II.

Edmund.

(4. Fortsetzung.)

So plauderten sie zusammen, bis sie das Schloß sahen. Auf einer nahen Wiese lief eine Gruppe junger Leute herum, jeder mit einer Armbrust in der Hand, um sich im Schießen zu üben.

„Das sind die jungen Herren, welche ihre Übungen machen“, sagte der Diener.

Sir Philipp hielt sein Pferd an und schaute ihnen zu.

„Edmund ist Sieger“, riefen zwei oder drei unter ihnen gleichzeitig aus, „er hat den Preis gewonnen.“

„Ich muß diesen Edmund sehen“, sagte der Ritter.

Er stieg vom Pferde herunter, gab dem Diener die Zügel und trat auf die Wiese vor. Die jungen Leute kamen ihm entgegen, um ihn zu begrüßen.

Sir Philipp bat um Entschuldigung, wenn er ihre Spiele störe und fragte, wer der Sieger sei. Derjenige, an den er sich gewendet hatte, rief einen Jüngling herbei, welcher sich im Hintergrunde gehalten hatte und jetzt hervortrat und den Ritter begrüßte.

Dieser betrachtete ihn lange aufmerksam und sagte endlich: „Junger Mann, wie heißt Ihr?“

„Edmund Twysford, o Herr, und ich habe die Ehre, der Begleiter der Söhne des Lord Fitz-Dwen zu sein.“

„Mein Herr“, sagte derjenige, welcher den Ritter zuerst angesprochen hatte, „seid Ihr nicht der Fremde, den mein Vater erwartet?“

„Der bin ich“, antwortete Sir Philipp, „und ich komme, um ihm meine Achtung zu bezeigen.“

„Ihr werdet uns gütigst entschuldigen, wenn wir Euch nicht begleiten, unsere Zeit ist genau eingetheilt und unsere Übung ist noch nicht zu Ende.“

„Mein lieber, junger Herr“, sagte Sir Philipp, „Ihr bedürft keiner Entschuldigung; sagt mir nur Eueren Namen, damit ich weiß, mit wem ich die Ehre habe, zu sprechen.“

„Mein Name ist William Fitz-Dwen, dieser hier ist Robert, mein älterer Bruder, der andere ist mein Vetter Richard Wenlock.“

„Vortrefflich, ich danke Euch und bitte Euch, laßt Euch nicht weiter stören.“

„Gott mit Euch, edler Herr“, erwiderte William; „ich hoffe, wir werden Euch bei Tische zu sehen die Ehre haben.“

Die jungen Leute kehrten zu ihren Spielen zurück. Sir Philipp stieg auf's Pferd und ritt in's Schloß. Er betrat dasselbe mit einem tiefen Seufzer. Der Baron empfing ihn mit der ausgiebigsten Höflichkeit. Er gab ihm eine kurze Erzählung dessen, was während seiner Abwesenheit in der Familie Lovel vorgefallen war. Er sprach mit Achtung von dem verstorbenen Lord Lovel und mit Liebe von demjenigen, welcher jetzt seinen Namen trug.

Sir Philipp seinerseits erzählte kurz seine Abenteuer in fernen Ländern und schilderte die Bestürzung, die er bei seiner Rückkehr in die Heimat erfahren mußte; er beklagte lebhaft den Verlust aller seiner Freunde, sowie auch seines treuen Dieners, der ihm auf der Reise gestorben war, und erklärte schließlich, er möchte gerne die Welt verlassen und in ein Kloster gehen.

Dann ging Sir Philipp zu einem anderen Gegenstande der Unterhaltung über. Er machte dem Baron Komplimente über die glücklichen Anlagen seiner Söhne, lobte ihre persönliche Erscheinung und ihre Talente, und rühmte die Sorgfalt, welche er auf ihre Erziehung verwende.

Der Baron hörte mit Vergnügen die Lobsprüche des würdigen Ritters und empfand in diesem Augenblicke doppelt das Glück, Vater zu sein.

Dann erkundigte sich Sir Philipp ganz besonders um Edmund, dessen Anblick einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte.

„Dieser junge Mann“, sagte der Baron „ist

der Sohn eines Bauers in der Nachbarschaft, er hat sich immer durch seine seltenen Verdienste und sein sanftes Wesen ausgezeichnet; schon von Kindheit an zog er die Aufmerksamkeit aller Derjenigen auf sich, die ihn kannten, und man liebte ihn überall, ausgenommen im Hause seines Vaters. Es war, als ob man seine Tugenden dort als Fehler betrachtete. Nicht genug, daß man ihn haßte und mißhandelte, man drohte ihm auch eines Tages, ihn aus dem Hause zu jagen. Er besorgte gewöhnlich Aufträge für meine Söhne, welche mich inständig baten, ihn in meine Familie aufzunehmen. Es sind bald zwei Jahre, daß ich mich dazu entschloß, um einen Diener aus ihm zu machen, aber seine vortrefflichen Eigenschaften und seine außerordentlichen Anlagen bestimmten mich, ihn mit meinen Söhnen zu erziehen. Vielleicht wird man mich tadeln, daß ich so viel für ihn gethan und ihn wie meine Söhne behandle, aber seine brave Aufführung kann meine Liebe zu ihm rechtfertigen; ich glaube meinen Söhnen einen treuen Gefährten und meiner Familie einen beständigen und anhänglichen Freund gesichert zu haben.“

Sir Philipp sollte seinem edlen Gastfreunde eifrig Beifall und drückte den Wunsch aus, sich persönlich für diesen jungen Mann interessieren zu dürfen, dessen bloßer Anblick ihn günstig für denselben eingenommen habe. Zur Stunde des Speisens machten die jungen Herren dem Ritter ihre Aufwartung. Sir Philipp richtete verschiedene Fragen an Edmund und erhielt darauf so verständige und zugleich so bescheidene Antworten, daß er ihn noch um Vieles lieber gewann. Nach Tisch zogen sich die jungen Leute mit ihrem Lehrer zurück, um ihren Studien obzuliegen. (Fortsetzung folgt.)

## Telegramme des „Recht.“

London, 11. Juni. (Unterhausitzung.)

Die diesbezügliche Anfrage beantwortend, sagt Disraeli: Ein den Aufenthalt der Jesuiten verbietendes Gesetz wurde seit der Emancipation der Katholiken nicht angewendet und wird auch gegenwärtig nicht angewendet werden. Die Anwendung desselben bleibe jedoch nöthigenfalls vorbehalten.

## Correspondenz der Redaktion.

Die Redaktion erhält fortwährend von allen Seiten Beileidsbezeugungen über den allzufrühen Hingang des früheren Redacteurs G. v. Maroy, für welche sie auf diesem Wege herzlich dankt. Gleichzeitig bittet sie sämmtliche geehrte Herren Correspondenten und Mitarbeiter, dem „Recht“ auch unter der gegenwärtigen Redaktion ihre Thätigkeit zu widmen, welche, wie die frühere, dem Grundrath huldigt: „Recht muß Recht bleiben!“

## Preßburger Fruchtpreise vom 11. Juni 1875.

	Mengen	niederster	mittlerer	höchster
Weizen	963	fl. 3.80	fl. 4.22	fl. 4.65
Korn	144	„ 2.95	„ 3.22	„ 3.50
Gerste	512	„ 2.10	„ 2.32	„ 2.55
Hafer	253	„ 2.—	„ 2.15	„ 2.30
Rufuruz	53	„ 2.75	„ 2.82	„ 2.90

## Angekommene in Preßburg

am 10. Juni.

König von Ungarn. H. M. Kofenwein, Handlungsreisender, Wien. J. Andrassy, Geschäftsreisender, Wien. J. v. Ferenczy, Privatier, Neutra.  
Hotel National. H. Fr. Staller, Stallmeister, Wien. A. Amüller, Gummiwaaren-Erzeuger, Wien. Kopsanyi, Advocat, Tirnau. J. Graf, Schweinhändler, Zistersdorf. K. Debid, Porzellanhändler, Zglau. Fr. Galassy, Notar, Neustadt. Frau B. Szölsöy, Duna-Becse.

## Meteorologische Beobachtungen

vom 10. Juni.

Zeit	Barometere stand bei 0 C. in Milli- metern	Temperatur nach Celsius	Lufttemperat. in 10 Fuß Höhe	Lufttemperat. in 5 Fuß Höhe	Lufttemperat. in 2 Fuß Höhe	Lufttemperat. in 1 Fuß Höhe	Lufttemperat. in 1/2 Fuß Höhe	Lufttemperat. in 1/4 Fuß Höhe	Lufttemperat. in 1/8 Fuß Höhe	Lufttemperat. in 1/16 Fuß Höhe
7 U. V.	747.76	+17.0	10.4	7.2	ND	1	ND	8		
9 „ V.	745.90	+27.4	13.9	5.1	EE	2	EE	3		
9 „ N.	743.53	+23.1	16.0	7.6	EE	1	EE	5		

Temperatur-Extreme: +32°50, +12°80 Cels. —  
Ezongehalt: während der Nacht 7, während des Tages 6.  
Früh bewölkt; gegen 8 Uhr jedoch war unter dem Einfluß des ND Alles schon heiter. In der Höhe zeigte sich bald der Südwind, der auch bald herabfiel und andauerte. Abends zeigten sich vielfach Regenwolken und Nachts trat Regen ein.

## Wiener Börse vom 10. Juni.

	Geld	Baar
Spec. Papier-Rente	70.20	70.30
detto in Silber	74.50	74.60
ungarische Grundentl.-Oblig.	81.75	82.25
siebenbürgische	79.—	79.50
Weingebent-Abtöfungs-Oblig. 100 fl.	75.—	75.50
1864er Staatslose	134.25	134.75
1860er ganze	112.30	112.50
1860er Künftel	116.50	117.—
Credit	167.—	167.50
4pct. Dampfschiff	96.—	96.50
Öfner	28.50	29.50
Graf Salm	36.75	37.25
„ Pálffy	27.50	28.—
„ Clary	27.50	28.—
„ St. Genois	27.75	28.—
„ Waldstein	22.75	23.25
„ Reglewich	12.—	13.—
Rudolflose	13.50	13.25
Ungar. Prämien-Anlehen	81.50	81.75
Türkische voll eingezahlt	55.25	55.50
Nationalbank	965	966
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	231.25	231.50
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	223.50	223.75
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	128.—	128.25
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	8.50	9.—
Franco-Austrian	42.—	42.50
„ Hungarian	59.50	60.—
Nordbahn 1000 fl.	967	1970
Staatsbahn	279.50	280.—
Lemberg-Czernowitz-Jassy	138.—	138.50
Ung. Nordbahn	127.—	127.50
Ung. Südbahn	51.—	51.50
Siebenbürger Bahn	126.75	127.—
Ungar. Eisenbahnanlehen	101.50	101.75
Hand-Ducaten	5.27	5.28
Deft.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.89	8.90
Preuß. Thalerscheine	1.63	1.64
20-Francsstück	8.89	8.90
Silber	102.40	102.50

## Clayton & Shuttleworth

halten vorräthig und empfehlen zur bevorstehenden Saison:

Wood's neue eiserne Grasmähmaschine,  
Johnston's schmiedeis. Grasmähmaschine,  
Wood's neue Getreidemähmaschine,  
Johnston's Getreidemähmaschine,  
Samuelson's Dminum Royal (Getreide-  
Hornsby's Spring-Balance) Mäher.

Aufträge übernimmt der Generalagent der „Europa“ und der „Mercantile“, Herr L. C. Adler, Langegasse Nr. 77.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier

## E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neubaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Kabinett-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenfächer mit Photographien, Briefmappen, Cigarrentaschen u. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

## Geriebene Oelfarben

zum Anstreichen,

Firnisse und Lacke,  
Maschinenschmier-Oel

empfehlen  
Josef Steiner Jr.,  
Andreasgasse Nr. 63.

Portoriko-Kaffee à 84 kr., Cf. Ceylon-  
Kaffee à 88 kr., bei 5 Pfd. Abnahme  
zu haben bei

Josef Steiner jun.,  
Barmherzigenplatz Nr. 237.